

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President. 1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei früherer Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Donnerstag, den 29. März 1917.

Die Extra-Sitzung des Kongresses.

Der 65. Kongress, der am nächsten Montag zusammentritt, wird vor allem ein Kriegskongress sein, dessen vorzeitige Einberufung zu einer Spezialsession durch die kritische internationale Lage bedingt ist.

Wäre auch nicht zweifelhaft, wenn das Haus dieselbe Zusammenkunft aufweisen würde wie im 64. Kongress. Das ist jedoch nicht der Fall.

Wenn der Kongress allgemeine legislative Maßnahmen irgendwelcher Art außer den Kriegsmassnahmen zu erledigen gedenkt, ist es mehr wie zweifelhaft, wie weit die ersten Gedenke werden.

Der Präsident arbeitet augenblicklich an seiner Vorklage an den Kongress, die ein historisches Dokument zu werden verpricht. Wie herabgelassen wird der Präsident in seiner Vorklage kurz die Gründe einander zu legen.

Die Ansicht, daß die gegenwärtigen Einflüsse zu niedrig sind und erhöht werden sollten, bevor nach der Krieg zu Ende kommt, ist nicht auf die republikanische Seite beschränkt.

Wie lang das Dokument werden wird, ist unbekannt geblieben, da Herr Wilson erst Ende dieser Woche die letzte Felle an die Vorklage zu legen gedenkt, nachdem er dieselbe dem Kabinett zur Prüfung vorgelegt haben wird.

Somit die internationale Lage dem Kongress werden ist seiner Spezialsession jedoch auch andere legislative Maßnahmen vorgelegt werden, die der 64. Kongress nicht erledigt hat.

Frau Bryan für Unterricht in modernen Sprachen.

Der „Lincoln Daily Star“, eines der ausgesprochensten Befürworter eines zweijährigen Unterrichtes, hat von einer Dame der höchsten Gesellschaft Lincolns folgende Zuschrift erhalten:

Lincoln, den 26. März. An den Redakteur des „Star“! In Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Deutschland werden die Knaben über neun Jahre in den öffentlichen Schulen (Gymnasien) in einer fremden Sprache unterrichtet, meist in der französischen oder englischen.

Geben Sie Soldaten unseres Vaterlandes und des Bürgerkrieges, die unter Kampf gelitten, weil sie zwei Sprachen beherrschten? In Louisiana und anderen südlichen Staaten wird Französisch in den Schulen gelehrt, im südlichen Kalifornien Spanisch, hier im mittleren Westen Deutsch, Sächsisch und Englisch, aber nicht als Neben-

Prezensur.

Es ist also bereits eine sehr strenge Prezensur eingeführt worden. Nach Maßgabe der getroffenen Bestimmungen dürfen keine militärischen Anordnungen veröffentlicht werden.

Es ist also bereits eine sehr strenge Prezensur eingeführt worden. Nach Maßgabe der getroffenen Bestimmungen dürfen keine militärischen Anordnungen veröffentlicht werden.

Der Entschluß mit dem Affen kam Frau Schwarz ganz schnell, und sie teilte ihn bei der ersten Gelegenheit Konjul Moor mit.

Als die Explosion auf dem Dampfer „Gardiner“ eintrat, war kein Rauchschiff sichtbar; der Dampfer befand sich zur Zeit außerhalb der von Deutschland bezeichneten Kriegszone.

Am Silbester, früh morgens, machte sie sich auf die Reise. Alles ging so gut. Nun war der Affe, den ihr ein Mann an der Bahnhofsbrücke, doch etwas anders, als sie ihn sich eigentlich vorgestellt.

Das New York Symphonie-Orchester.

Mit Fern Zimbalist, dem berühmten russischen Violinvirtuosen.

Ein besonderer Kunstgenuss steht der musikalischen Bevölkerung Omahas für Freitag abend, den 30. März bevor. Herr Walter Damrosch, der rühmlichst bekannte Dirigent des New York Symphonie-Orchesters, befindet sich auf einer Frühjahrsreise durch die Vereinigten Staaten und wird am abendigen Abend im städtischen Auditorium ein großes Konzert veranstalten.

Die Hauptattraktion desselben dürfte jedoch Fern Zimbalist, der berühmte russische Violinvirtuose, sein, welchen Herr Damrosch für diese Konzerttour zu gewinnen verstand.

- 1. Symphonie No. 5 „Renore“; Raff. a) Allegro. b) Andante quasi Largo. c) March-Tempo. d) Allegro (alter Bürger's Ballad „Renore“).

Die Briten suchen wieder Wege nach Berlin. Sie sollten sich Theodor Roosevelt als Pfadfinder zulegen; der war einmal in Berlin und in Potsdam sogar. Wo er sich als Freund Deutschlands und als Verehrer des Kaisers zeigen ließ.

Man hat sich auch bei Herrn's, ...

Tommy als Neujahresgeschenk.

Von H. H. King.

Irgendwo an einem schönen stillen Schweizersee liegt die Villa Josephstrub in einem alten großen Park. Herr und Frau Schwarz wohnen dort seit Jahr und Tag.

Ob Frau Schwarz ganz allein und selbständig auf den Gedanken kam, läßt sich zwar nicht völlig ergründen.

Der Affe wurde ihr sehr schnell als Junge, der beste Freund ihres Hauses, dabei. Konjul Moor sagte immer, der Park sei zu still und leer, es müßte etwas dazwischen, Gärten, Wege oder so etwas.

Endlos wurde ihr die Eisenbahnfahrt, obgleich sie nur wenige Stunden währte.

Am Silbester, früh morgens, machte sie sich auf die Reise.

So kam der Zug an das kleine Städtchen am See. Frau Schwarz atmete erleichtert auf, als sie das große, ruhige Wasser sah.

„Ist das wirklich mein — ist das also der Affe?“ fragte sie. „Ja“, sagte der Diebstahl. „Was heißt er denn?“ „Tommy.“

„Aber — warum ist er so groß? Ich wollte einen ganz kleinen hübschen.“ Der Mann ging auf diese Frage nicht näher ein.

„Unter Gott!“ entsetzte sich Frau Schwarz. „Das auch noch!“

„Hat nicht viel zu sagen“, tröstete der Diebstahl. „Es ist ein sehr schönes Exemplar. Aber frei laufen darf er nicht. Auf keinen Fall.“

Frau Schwarz zahlte, und Tommy wurde verladen. Frau Tommy machte einen kleinen Spaziergang durch die Stadt.

„Und ich — ich — hole mir einen Affen!“ sagte Frau Schwarz etwas verlegen.

Frau Wunderlich machte große Augen. „Was? Einen Affen?“ „Einen Affen — ja!“

Frau Schwarz schaute zu Boden. Frau Wunderlich war den Kopf mit ihrem Rucke in die Höhe, musterte ihre Freundin mit einem langen, durchdringenden Blicke.

„Aber“, flüsterte sie fast ängstlich, „liebe Freundin — ein solches Wort habe ich aus Ihrem Munde noch nie gehört.“

„Es ist gewiß eine Dummheit“, gab Frau Schwarz zu.

Frau Wunderlich beugte sich vor und wisperte: „Mit was — ich meine — was mit — es tut mir wirklich leid — was wüßte nicht...“

Der dumme Konjul Moor ist eigentlich schuld daran. Er hat immer gesagt: Es muß etwas in der Welt sein.

„Aber es ist doch — entschuldigen Sie, liebe Freundin — ein Laßer.“

„... ein Laßer!“ klangte nun überläßt Frau Schwarz und machte große Augen. „... ein Laßer oder doch wenigstens eine sehr lächerliche Schwachheit!“

„Aber sagen Sie doch nur — ist es denn ein verächtliches Affe?“

„Nein!“ sagte Frau Wunderlich. „Jetzt belohnen Sie mich mit einem kleinen Apfel.“

Schritt näher und begann schnell zu reden. „Über das ist ja interessant, liebe Freundin — also ein wirklich hübscher Affe! Wo ist er denn? Ich habe mich für Affen immer interessiert. Daß ich ihn einmal sehen?“

Die beiden Damen gingen zum Bahnhof. Beim Gedächtnis standen drei Menschen. Tommy hockte in seinem Käfig und schüttelte Grimassen, daß es Art und Manier hatte.

„Aber das ist ja der reinste Götter!“ rief Frau Wunderlich erschrocken. „Ja, er hätte kleiner sein sollen.“

„Am Ende war es doch eine — eine —“ fragte Frau Schwarz. „Ich habe lange nach, fand schließlich das Wort, das ihr Mann oft angewendet pflegte und benutzte den Satz: „Ja, es war eine Bierdeckel.“

In Frau Wunderlichs Augen leuchtete von neuem der Argwohn zurück. Sie sagte, daß sie in der Stadt erwartet werde und betabschiedete sich schnell.

Frau Schwarz bestieg den Zug. Der Affe schien ihr jetzt noch größer als zuvor. Sie ärgerte sich über Konjul Moor, dem sie die Schuld und Uebelgeruch an der Idee zuschob.

„Was fiele, gute und schlechte; und was Gelächter verurteilte erst, wenn der Zug sich aufs neue in Bewegung setzte.“

So kam der Zug an das kleine Städtchen am See. Frau Schwarz atmete erleichtert auf, als sie das große, ruhige Wasser sah.

Tommy wurde aus dem Gefäßwagen herausgehoben, dabei geschah es auf eine unerklärliche Weise, daß seine Behälter aus dem Leim ging und Tommy plötzlich frei und ledig war.

„Jetzt schneute und zischte er furchig, und zeigte seine großen gelben Zähne, wodurch er die Rückstehenden zum beschleunigten Rückzug zwang.“

„Sowie er jedoch merkte, daß er nicht angegriffen wurde, drehte er den Kopf von einer Seite zur andern und blinzelte.“

„Dann sprang er mit ein paar langen Schritten dem Zug entlang und kletterte auf die Lokomotive.“

„Von dort verabschiedete ihn abschließend Heizer und Führer mit Kopfschütteln u. Feuerhaken.“

Tommy setzte sich auch gar nicht zur Wehr, sondern ließ sich behende auf den Bahnsitz heruntergleiten. Der Stationsmeister kam eben aus jenem Lokal heraus.

„Wohin bist du gegangen?“ fragte er. „Wo bist du?“

„Das verleihe ich — alles Uebel kommt von den Männern... Wenn es auf mich antäme!... Aber wie gang das eigentlich zu?“

„Wie kann ich das wissen? Sie wohnen ihn vom Wagen herunter — dann brannte er durch.“

„Vom Wagen herunter — war er denn nicht bei Ihnen, Frau Schwarz?“

„Bei mir? — Bei mir! Im Gepäckwagen, natürlich.“

„Im Gepäckwagen?“

„Das verleihe ich — in einem hölzernen Käfig.“

„In einem hölzernen — was?“

„... in einem Käfig. Er ist so groß und böse, man konnte ihn nicht frei laufen lassen.“

„Ja — aber um Himmelswillen — wen denn?“

„Den Affen.“

„Den Affen!“

Frau Doktor Winte rannte ohne ein Wort des Abschiedes fort. Atemlos kam sie zu Hause an.

„Denk dir, der Schwarz ist durchgebrannt“, leuchtete sie. „Seine Frau ist darüber hinausgekommen. Eben hat ich sie auf der Straße.“

„Unfinn!“ sagte der Advokat Winte. „Der Schwarz hat keinen Grund durchzubrennen.“

„Was? Und die Geschichte vom Konjul Moor — ist das nichts?“

Das große Rüstet und rüstete dabei unter den aufgeregten Redereien ein hilfloses Durcheinander an, schwang sich in gewaltigem Sprung über die Köpfe seiner Widersacher und kam zum großen Fenster, wo hinter die Freiheit wintete.

Tommy behandelte die Fensterleiste als Luft, was ihm auch gar keinen Schaden brachte, und befand sich abermals auf dem Bahnsitz.

Seine Feinde gewannen indes, wenn auch auf anderem Wege, ebenfalls die jetzige Luft und rüsten ihm von neuem auf den Leib. Da Tommy an dem Inhalt seiner Gedanken sich zu taten begannen hatte, verpackte er den rechten Augenlid und sah sich bald umhert.

Ganz nahe schon drohten die Stangen und Beine und Stöße. Da fand Tommy in seiner Not einen letzten Ausweg. Er kletterte an der Säule empor unter das hohe Dach, setzte sich oben ganz gemütlich auf einen Sparten und begann sein Mahl von neuem.

Den Affen? heuchelte Frau Schwarz. „Nein!“ log Frau Schwarz. „Mein, meine ich, dort bei der Maschine.“

„Den Affen?“ heuchelte Frau Schwarz. „Ja, aber den müssen Sie sehen!“ rief Herr Grüning und zog Frau Schwarz zu Tommy's Affe hin.

„Zu uns an den See kommt er also... ist das nicht verrückt?“

„Ja, das ist verrückt!“ pflichtete Frau Schwarz bei.

„Jetzt in diesen ersten Zeiten; im Land bald kein Brot mehr, hinter der Grenze Krieg — da gibt es doch Menschen bei uns am See, die sich Affen kaufen. Da hört doch alles auf — mehr log ich nicht.“

„Wahrscheinlich schüttelte Herr Grüning sein Haupt.“

„Wer bekommt ihn eigentlich?“ fragte er grimmig und begann Tommy's Behälter sorgfältig zu untersuchen.

„Dahin folgte ihr jedoch nach wenigen Minuten Herr Grüning, aufgeregt und etwas verlegen sagte er: „Aber — der Affe ist ja ihr Ziel.“

„Für mich!“ verlegte sich Frau Schwarz von neuem aufs Lügen.

„Entschuldigen Sie, bitte, meine Bemerkungen von vorhin — es sollte selbstverständlich keine Ungleichheiten sein.“

„Ich meine nur so im allgemeinen — ein Affe, zu diesen bewegten Zeiten — es ist halt etwas — etwas Ungewöhnliches.“

„Ja — es ist etwas Ungewöhnliches“, sagte Frau Schwarz.

„Damit kam aber die Unterhaltung ins Stocken.“

Der Dampfer legte am Landungsplatz an. Frau Schwarz stieg aus Land und ging, ohne sich weiter um Tommy zu kümmern, ihrem Hause zu.

„Wo ist mein Mann?“ fragte sie leise den Gärtner.

„Herr Schwarz ist mit dem Schiff zur Stadt gefahren. Man hat telephoniert. Es muß etwas los sein...“

„Das fehlt jetzt noch“, stöhnte Frau Schwarz. „An der Schiffslände“, wandte sie sich wieder an den Gärtner, „steht eine Kiste für uns; schafft sie in den Salon, unter dem Weihnachtsbaum.“

„Zu dem Wohnzimmer stand sie lange am Fenster und wartete auf Tommy's Einzug in Josephstrub.“

„Der Herr war sehr aufgeregt, als er ging“, sagte das Dienstmädchen. „Eigentlich war es nichts Schlimmes.“

„Da kam der Gärtner mit der Kiste die Straße heraus. Hinter ihm her bewegte sich ein langer Zug. Das ganze Dorf war auf den Beinen, Frauen, Mädchen, Männer, Frauen.“

„Heute ist ein Unglückstag!“ sagte das Dienstmädchen schlusslos. „Die Lampe hat am Morgen getaucht.“

Die Probezeit.

Friedrich der Große liebte es, seine Leute kräftig auf die Probe zu stellen und setzte manchmal einen durch eine ungewöhnliche Frage oder eine überraschende Handlung in Verlegenheit.

Er freute sich aber stets, wenn der Betreffende sich nicht irremachen ließ, sondern sich als geistesgegenwärtig enthielt und kräftig erwiderte. So prüfte er auf seine Weise auch einmal einen Predigantenskandaten.

Pfeifer hatte dem König ein Gefäß vorgelegt, in dem er sich beflegte, doch er mangelt persönlichen Verbindungen bisher stets bei der Befragung von Vorkandidaten übergegangen worden wäre. Friedrich beschied ihn, er solle zunächst eine Probezeit in der Hofkirche halten, den Text dazu würde er auf der Kanzel vorlesen. Der Kandidat stellte sich zur Probezeit, bestieg die Kanzel und fand dort ein verriegeltes Blatt. Als er es aber öffnete, fand nichts darauf geschrieben. „Hier ist nichts und da ist nichts“, sprach er zu der Gemeinde, indem er das leere Blatt vor aller Augen wandte. „So will ich denn meiner Betrachtung das inhaltreiche Wort Nichts zugrunde legen.“ Darauf hielt er eine Predigt über die Allmacht Gottes, die aus dem Nichts die Welt geschaffen hat, und über die Torheit derer, die an die Nichtigkeit der irdischen Güter ihre Herzen hängen, und sprach so trefflich, daß der König, der mit steigender Befriedigung zugehört hatte, nach am gleichen Tage das Kandidatensamt wissen ließ, er wüßte den Kandidaten in aller Eile in einer guten Pfarrstelle vorzusetzen.